

Literaturhinweise

Kimminich, Otto: Rüstung und politische Spannung. Studien zum Problem der internationalen Sicherheit.

Gütersloh: C. Bertelsmann Verlag 1964. 296 Seiten. 28,— DM. (= Schriftenreihe „Krieg und Frieden. Beiträge zu Grundproblemen der internationalen Politik“).

Das deutsche Schrifttum ist nicht besonders reich auf dem Gebiet der rüstungspolitischen Studien und militärwissenschaftlichen Untersuchungen, und es hinkt in nuklearstrategischen und -politischen Fragen sogar hoffnungslos hinter der anglo-amerikanischen Literatur her. Um so mehr Aufmerksamkeit und Beachtung verdienen daher Arbeiten aus deutscher Feder, deren erkennbares Ziel es nicht so sehr ist, mit amerikanischen Untersuchungen zu konkurrieren, sie kritisch zu beleuchten oder sie gar weiterzuführen, sondern die sich bemühen, diese von einer bisher vernachlässigten Seite her in den ihnen zugrundeliegenden Fundamenten zu ergänzen. Ein solcher politisch-wissenschaftlicher Beitrag liegt nun in der Arbeit „Rüstung und politische Spannung“ von Otto Kimminich vor. Die so oft aufgestellte und von vielen Seiten ungeprüft übernommene These, daß militärische Rüstung politische Spannung erzeuge, bedurfte schon seit langem einer sorgfältigen wissenschaftlichen Analyse in gleicher Weise wie die viel wahrscheinlichere Antithese, daß vielmehr die politischen Konfliktsituationen für die Spannungen und den uferlos gewordenen Rüstungswettlauf in der Welt verantwortlich zu machen seien. Die beiden Begriffspaare „Rüstung und Spannung“ einerseits und „Abrüstung und Entspannung“ andererseits überdecken ungeahnt tiefliegende Kausal- und Funktionszusammenhänge, die nur mit großer Schwierigkeit zu verfolgen und wegen der über jeder militärischen Rüstung verhängten Geheimhaltung nur mit Mühe zu durchleuchten sind.

Otto Kimminich hat mit Erfolg den Versuch unternommen, diesen Wirkungszusammenhängen nachzuspüren, wobei er die Epoche etwa seit dem Wiener Kongreß bis in die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg untersucht. Es hat sich dabei für ihn als nötig erwiesen, auch den sehr zahlreichen Kriegsursachentheorien nachzugehen und endlich die Frage zu beantworten, ob und inwieweit die militärische Rüstung den Kriegsursachen zuzurechnen ist. Diese Frage, die sich aus der Themenstellung seiner Studie nicht ohne weiteres zu ergeben scheint, weil die politische Spannung und nicht der Krieg in Relation zur Rüstung gesetzt ist, bezieht ihre Berechtigung jedoch daher, daß die kriegerische Auseinandersetzung — zumindest in der Vergangenheit — als die notwendige, fast unausbleibliche Folge einer andauernden und sich verschärfenden Spannung anzusehen war. Zu Recht konnte man wohl, wie Kimminich meint, von einer historischen Ereigniskette im Sinne einer fortschreitenden Verdichtung und Steigerung sprechen: die mangelnde Übereinstimmung zwischen zwei Staaten verdichtet sich zur Spannung, die Spannung zum Konflikt und der Konflikt endlich zum Krieg.

Vielleicht hätte der Verfasser bei dieser Ursachenkette noch ein wenig weiter auf die einer mangelnden Übereinstimmung zugrundeliegenden Interessenkollision zurückgreifen und auf die so bedeutenden Gegensätze von lebenswichtigen oder auch nur vermeintlich vitalen Interessen hinweisen können, die zum großen Teil eine Spannungslage letztlich bedingen. Die weitere Zurückverfolgung der Ursachenkette von dem Gebiet der politischen Spannungen bis auf jenes der gemeinsamen, parallelen oder konkurrierenden und widerstreitenden Interessen hätte möglicherweise eine zusätzliche, wertvolle Perspektive eröffnet, die für die Erklärung der nationalen Rüstungsanstrengungen mit zu verwenden gewesen wäre.

Ein besonderes Verdienst kommt der Studie für die gründliche Behandlung der volks- und privatwirtschaftlichen Gründe für eine Rüstung zu. Hier werden vor allem die kom-

merziellen Interessen und die Gewinne der privaten Rüstungsindustrie — man denke nur an die Namen Krupp, Thyssen, Hugenberg, aber auch Schneider-Creuzot, Dupont, Vickers, Skoda — auf ihre wahre Einflußgröße auf die Staatsführung zurückgeführt, und es wird all den sensationellen Berichten von den zum Kriege treibenden Rüstungsproduzenten der Boden entzogen, wie auch mit der Legende der „internationalen Verschwörung der Rüstungsfabrikanten aufgrund der engen zwischenstaatlichen Verflechtung dieses Industriezweiges gebrochen wird. Wie Kimminich selber zusammenfaßt, kann „das Bild von den mächtigen Rüstungsfabrikanten, die jeweils ihren Heimatstaat beherrschen, international zusammenarbeiten, willkürlich außenpolitische Spannungen erzeugen und die Staaten gegeneinander in den Krieg hetzen, um an den Rüstungslieferungen zu profitieren, in seiner Primitivität nicht den vielgestaltigen historischen Situationen entsprechen“.

Aber auch die innenpolitischen Gründe für eine Rüstung finden in der sehr sorgfältigen Arbeit ihre eingehende Behandlung. Es darf in der Tat nicht verkannt werden, daß besonders in den „jüngeren“, zum Teil staatsrechtlich nicht sehr nachhaltig gefestigten Staaten aus Gründen einer als notwendig empfundenen Machtentfaltung nach innen oder zur Aufrechterhaltung einer Zwangsgewalt oft zu einer Aufrüstung geschritten wird, um den Mangel an echter Autorität auszugleichen oder ihm abzuwehren. Die Verstärkung und Ausrüstung der Armee wird somit ganz in den Dienst der Innenpolitik gestellt, womit aber außenpolitische Folgen und Gefahren für die internationale Sicherheit noch keineswegs ausgeschlossen sind. Im übrigen können aber auch innenpolitische, soziale oder ideologische Strömungen die Stimmung in einem Lande in einen Krisenzustand versetzen und mit allen Mitteln der Propaganda auf einen äußeren „Feind“ als Ursache des Übels hinweisen, so daß das Volk die Last einer vermehrten Rüstung bereitwillig auf sich nimmt.

Zum Kern des Funktionszusammenhangs zwischen Rüstung und politischer Spannung dringt Kimminich bei der Untersuchung der außenpolitischen Wirkungen der Rüstung vor. An Hand der beiden historischen Modellfälle der Rüstungen vor dem ersten und vor dem zweiten Weltkrieg wird die Behauptung von der friedensgefährdenden Potenz der Rüstung, eine Überzeugung, die „nahe dem Aberglauben“ ihren Platz findet, kritisch untersucht. Aus der Zeit vor 1914 führt eine genaue historische Analyse der Ursachen und spezifischen Gründe für das Wachsen der Heere, für den Flottenbau, für das Anschwellen der Militärhaushalte und für die Außen- und Rüstungspolitik des Deutschen Reiches unter und nach Bismarck zu dem Schluß, daß weder die Rüstung als solche noch ihr Umfassen die politische Spannung in Europa verursacht hat, sondern daß es eine fehlerhafte Außenpolitik selbst war, die sich zur Dienerin der Rüstungspolitik erniedrigte. Erst später, vor dem zweiten Weltkrieg, sollte in den Händen Hitlers die Rüstungspolitik mit der Außenpolitik völlig zu einer Einheit verschmelzen; „beide wurden zum Instrument weltanschaulicher Ziele; sie sollten der nationalen Größe und der Erfüllung nationalsozialistischer Wunschträume dienen.“

Die an manchen Stellen auffallend breit angelegte Studie, die durch eine Straffung gewisser historischer Exkurse gewinnen würde, führt zum Schluß zu wertvollen, auch für die aktuelle Tagespolitik brauchbaren Folgerungen und Erkenntnissen. Obwohl Kimminich selbst zu Beginn seines Werkes hervorhebt, daß ihm die Behandlung akuter politischer Spannungsprobleme ferngelegen habe, bietet er dem Leser dennoch mit den von ihm gefundenen Ergebnissen gleichzeitig auch das Material für die Beantwortung eines Teils der heutigen Probleme an.

Das Streben nach Sicherheit ist für Kimminich das Kennzeichen eines friedliebenden Staates; seine Verteidigungsrüstung findet an dem eigenen Sicherheitsbedürfnis ihre Grenzen. Mit anderen Worten könnte man sagen, daß auf der einen Seite ein Mangel an Rüstung das Gefühl der Unsicherheit und damit die Spannungen erhöhen wie auch andererseits ein Übermaß an Rüstung das bestehende

ausgewogene militärische Kräfteverhältnis stören und damit die internationale Sicherheit ebenfalls beeinträchtigen müßte. Vor allem aber wird jede Übersteigerung einer Verteidigungsrüstung — mögen auch die Motive für sie und die verfolgten Absichten unverändert defensiv bleiben — bei der übrigen Staatenwelt suspekt werden.

Die Gründe hierfür sind darin zu finden, daß die Verteidigungsrüstung schon lange nicht mehr allein durch die Festlegung auf eine bestimmte Waffenart gekennzeichnet ist, sondern hauptsächlich durch die ihr zugrunde liegende Absicht, die aber von ausländischen Staatsmännern nur sehr schwer zu erkennen und verlässlich zu deuten ist. Gerade hier liegt — worauf Kimminich hinweist — ein besonderes Interesse eines jeden Staates und eine große Aufgabe seiner Außenpolitik, das Wesen der nationalen Verteidigungsrüstung glaubhaft zu machen und auf internationalen Konferenzen, also auch im Gespräch mit möglichen potentiellen Gegnern, die wahren Absichten nachdrücklich und beweiskräftig zu vertreten.

Gewiß muß diese Darlegung des defensiven Charakters der Rüstung immer auch mit den wirklichen Zielen der Außen- und Militärpolitik vereinbar sein. „Einer Verteidigungsrüstung, die mit imperialistischer Politik einhergeht, glaubt niemand mehr den Defensivcharakter“, womit die Gefahren und das Auftreten politischer Spannungen beginnen. Denn daß eine zu aggressiven Zwecken aufgebaute Rüstung friedensgefährdend genannt werden muß, bedarf keiner Hervorhebung.

Der Außenpolitik eines jeden Staates erwachsen daher ganz besonders in der Zeit des ungehinderten, zum Teil auch nuklearen Wettrennens wichtige Führungs- und Kontrollaufgaben gegenüber der Verteidigungs- und Rüstungspolitik. Noch nie hat der Satz vom Primat der Außenpolitik eine solch eminente Bedeutung gehabt wie heute, eine These, deren Berechtigung Uwe Nerlich in der Vorbemerkung zu der Studie für die Gegenwart in Zweifel zieht. Wenn die Politik diesen Primat verliert, so ist Chaos die Folge, wie Kimminich betont. Das „Erfordernis der Harmonisierung von Rüstung und Außenpolitik“, wobei sich im Konfliktfalle die Rüstungspolitik unterzuordnen hat, ist die eigentliche Quintessenz der gesamten Untersuchung. Während die Verteidigungsrüstung nur Sicherheit gewähren und sich auf diese Schutzfunktion beschränken soll, ist die Außenpolitik dazu berufen, politische Spannungen, die auf politische Ursachen zurückzuführen sind, abzubauen, wozu nur politische Mittel eingesetzt werden dürfen. Eine „Umkehrung des Verhältnisses zwischen Außenpolitik und Rüstungspolitik“ gefährdet den Frieden, wie es gerade die jüngste deutsche Geschichte schmerzlich bewiesen hat.

Man kann gewiß Zweifel daran haben, wie sie Nerlich geäußert hat, ob diese Darstellungsweise auch der sehr differenzierten Problematik der modernen Rüstungspolitik gerecht wird und ob die Unterscheidung zwischen Angriffs- und Verteidigungsrüstung aufgrund der mit ihr verbundenen Zielvorstellungen und Absichten ausreicht, um ihre möglichen Auswirkungen auf das Entstehen politischer Spannungen zu erklären; man wird jedoch dabei nicht übersehen dürfen, daß wir uns bei Betrachtung der gegenwärtigen Rüstungssituation bereits daran gewöhnt haben, unter nuklearen Bedingungen und in ganz neuen Kategorien zu denken, wie sie Kimminich ausdrücklich beiseitegestellt lassen wollte. Heute sind Rüstung und Strategie, Abrüstung und Rüstungskontrolle zu einem integralen Bestandteil der Außenpolitik geworden, was aber beileibe nicht den Aussagewert der Kimminich-Studie schmälert. Ihr unbestreitbares Verdienst liegt neben allen anderen behandelten Problemen ganz besonders darin, die Außenpolitik erneut darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß eine auch nur in den Augen mancher ausländischer Betrachter zu weit gehende Verteidigungsrüstung, die wegen der angeblichen Angriffsabsichten bei dem potentiellen Gegner eine echte Besorgnis auslöst, zur Erhöhung der politischen Spannungen beitragen kann, ein Phänomen, das gerade zur Zeit der Verhandlungen über die Schaffung einer multilateralen Kernwaffenstreitmacht der Nato seine Bestätigung findet. VLR I Dr. Lothar Lahn